

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag
und kostet bei den Kürstl. Thurn- und Tax-
schen Postämtern vierteljährlich 11 $\frac{1}{2}$ Sgr.,
in den Expeditionen in Lemgo und Detmold
10 Sgr.

N^o 16.

Lemgo, 13. April 1856.

Anzeigen

werden berechnet:

unter 5 Zeilen mit 2 Sgr. 6 Pf.

von 5—10 Zeilen 5 Sgr.

über 10 Zeilen jede Zeile 6 Pf.

Die Müllerin.

Die Räder der Mühle zerreißen den Bach,
Die Müllerin steht an der Schleuse,
Ich sitze im Rahn und schiffe gemach
An's Ufer zu ihr an das niedere Dach
Und rufe: „so komm doch!“ gar leise.

Sie lehnt sich über den hölzernen Steg,
Sie zapft am Rügenbande,
Sie spricht: ich liebe den trocknen Weg,
Im Wasser der Rahn geht viel zu trüg,
Ich folge dir nur zu Lande!

Ich lasse nicht nach und bitte sogleich:
Komm, stille doch mein Verlangen;
Ich fahre dich über den ruhigen Teich,
An eine Stelle, die 'Er' und 'Ich'
Mit ihren Gezwieg überhangen!

Dort duften die Blumen so frisch und rein,
Wir sehen die Fische schwimmen,
Es zwitschern im Schiffe die Vögelein,
Die Wasserpfeifer und Taucher schrein
Mit kurzen lockenden Stimmen!

Die Müllerin wendet das schöne Gesicht
Abwärts vom Teiche zum Garten,
Sie deutet auf die Laube und spricht:
Ich liebe das Wasser nun einmal nicht,
Willst du mich dort unten erwarten?

Die Nachtigall flötet im grünen Gebüsch,
Bartfarbige Schmetterlinge
Umflattern der Blumen buntes Gemisch,
Und das ist schöner als Teich und Fisch
Und solch'etlei wässrige Dinge!

Sie sprach's, sie ging von dem Mühlenwehr,
Sie blickte sich um und sie lachte.
Ich wollte nun auch nicht zögern mehr —
Doch hing' mir's am Fuße wie Blei so schwer:
Ich hatte geträumt — und erwachte. —

D.

Eine Lippische Gewerbe-Ausstellung.

So viele schöne Kräfte hier im Lande auch schlummern
mögen, so wenig geschieht, sie zu wecken. Man läßt die
Sache gehen, wie sie eben geht. Kaiser Heinrich I. gründete

die Städte, gab ihnen Vorrechte und beförderte das Hand-
werk; heute ist es umgekehrt. Das platte Land ist in vieler
Hinsicht besser daran, als die Städte, das ist wenigstens die
allgemeine Klage. Auch in andern Ländern hört man Klagen
über das Handwerk. Da werden Experimente gemacht,
um dem Stande der Gewerbetreibenden zu helfen; Preußen
gab 1808 volle Gewerbefreiheit, stellte 1848 eine Art Zunft-
Ordnung wieder her; Oestreich ist im Begriff die Zünfte
abzuschaffen und Gewerbefreiheit einzuführen; Hannover sperrt
die Zünfte in die Städte und läßt das platte Land frei, und
die Klagen bleiben dieselben; also ein Beweis, daß eine Zunft
nicht die Wichtigkeit haben kann, welche ihr beigelegt wird.
Die Hauptsache ist die Ausbildung der Handwerker, schön,
dauerhaft, schnell arbeiten, das ist die Lösung; und wer sich
dessen befleißigt, wird Arbeit und Brod haben. Nichts hat
aber mehr auf die Hebung der Gewerbe eingewirkt, als die
in neuern Zeiten geschaffenen Gewerbe-Ausstellungen. Der
Eine sieht, was der Andere gemacht; der Wettstreit wird reger;
nicht mehr der Nachbar will es dem Nachbar zuvorthun,
die eine Stadt will es der andern zuvorthun, ja ganze Län-
der wetteifern mit einander.

Der Lippische Handwerker ist nicht ungeschickt, er geht,
Dank unserm verehrten Regentenhaus, mit einem aufgestellten,
gut unterrichteten Kopfe in die Welt, (und welcher Lipper
reiste nicht gern) und bringt Vieles u. Vortheilhaftes mit zu-
rück. Der junge Mann läßt sich in einem Dorfe oder Städt-
chen nieder, zeigt was er gelernt hat; aber es fehlt dort die
Aufmunterung, und so geht das Talent zu Grunde; er wird
ein Mann gewöhnlichen Schlages; der Fortschritt fehlt und
das giebt bekanntlich Rückschritte.

Wir haben seit ungefähr 12 Jahren 4 große Ausstel-
lungen gehabt: London, Berlin, München und zuletzt Paris.
Um auf denselben würdig zu erscheinen, fehlt den Lip-
pern eine Vorbereitungsschule, und diese kann nur durch eine
Ausstellung im Kleinen bewirkt werden, indem sie sich von
Zeit zu Zeit wiederholt.

Im Preussischen hat man diese Ausstellungen unter dem
Namen Provinzial-Ausstellungen; in Hannover hat man klei-
nere Bezirke, z. B. in Hildesheim, in Hildesheim, in Lüneburg;
die Stadt Bremen hat jedes Jahr eine Gewerbe-Ausstellung.
Auf solchen Ausstellungen bedarf es keiner Prämien,
keiner Auszeichnungen, welche leicht Neid erwecken könnten;
höchstens werden zweckmäßige Sachen angekauft und veräußert.

Außer Platz und Aufsicht sollen dem Staate keine Ko-
sten erwachsen, welche auch durch ein kleines Eintritts-Geld
gedeckt werden können. Mit Recht läßt sich annehmen, daß
unsere Gewerbetreibenden wetteifern, also regen Antheil neh-
men werden, indem der Vortheil sowohl für den Produzen-
ten, als auch für den Consumenten auf flacher Hand liegt.

Durch solche Ausstellungen wird der Absatz gefördert,
auch über unsere Grenzen hinaus wird man die lippische
Arbeit sehen wollen, und mancher wird hier finden, was er
nicht gesucht hat. Hauptsächlich aber gewinnen die Ausstel-
ler den Vortheil, ihre Erfahrungen auf eine künftige größere
Ausstellung zu übertragen, welche Wenige besuchen können.

Wir wünschen, daß dieser Vorschlag näher geprüft und
erörtert werde und Freunde der Gewerbe die Sache in die
Hand nehmen; um nicht ins Ungewisse zu gehen, könnte man
sich auch erst der Zustimmung der Gewerbetreibenden, die Aus-
stellung beschicken zu wollen, vergewissern.

Schluß folgt.

Bemerkungen über einige Vorschläge zur Linderung der Armuth.

(Schluß der in Nr. 10 enthaltenen Bemerkungen.)

In einem dritten Artikel über die Klassensteuer, der durch die Nr. 7 und 8 läuft, wird in diesen Blättern darauf hingewiesen, daß die Einkieger, indem neuerdings das Schulgeld wieder eingeführt ist, durch die Klassensteuer zu sehr gedrückt würden, was allerdings gegründet ist. Es ist deshalb dringend zu wünschen, daß die Schätzungsausschüsse ermächtigt werden, besonders so lange die gegenwärtige Theuerung anhält, solchen Einkiegern, die weiter kein Vermögen als ihre Arbeitskraft haben, so lange sie Kinder zur Schule schicken, die Klassensteuer ganz zu erlassen. — Indessen ist der Einkieger keineswegs gewillt, zu seinem Theile etwas mehr Steuer zu übernehmen: im Gegentheil, er proponirt auch für andere Stände, und namentlich für die Staatsdiener, eine wesentliche Steuererleichterung, und giebt nicht unbedeutend zu verstehen, daß die Grundbesitzer diejenigen wären, auf deren Schultern man einen etwa dadurch entstehenden Ausfall vertheilen könnte. Um seine Ansicht noch mehr zu begründen, verfehlt er auch nicht, uns beiläufig auch den altbekannten Parabelgaul von den erlassenen fünf Simphen einmal wieder vorzureiten, obwohl er sicher recht gut weiß, daß es auf die Taschen des Steuerzahlenden ganz die nämliche Wirkung hat, ob die Steuern in die Landrentenklasse in Detmold, oder in die Amtsgemeindeklasse fließen. Er wird es mir deshalb wol erlauben müssen, wenn ich als Grundsteuerpflichtiger einige bescheidene Einwendungen dagegen erhebe, indem ich ihm einfach vorzähle, was ein Grundbesitzer bereits an Steuern zu entrichten hat.

Ich bin Eigenthümer eines Colonats, an welches faalbuchsmäßig 280 Schff. Grundstücke gehören, und welches gegenwärtig, wo die Grundstücke sehr hoch im Preise stehen, einen Kaufwerth von 4 bis 25,000 Rthlr. hat. Davon habe ich 1855 laut meines Quittungsbuchs folgende Steuern und Abgaben entrichten müssen:

12 1/2 Simpla Grundsteuer	
à 6 Rthlr. 6 Sgr. 8 Pf.	77 sß 23 Sgr. 4 l
6 Simpla Klassensteuer	
à 2 Rthlr.	12 " — " — "
Kirchen- und Schulsteuer	11 " 21 " 6 "
Rentzgefälle	5 " 1 " 6 "
Brandgeld	10 " 2 " 8 "
Abgaben an die Geistlichkeit, als Roden, Würste, Hüh- ner u. f. w.	4 " 15 " — "
	121 sß 4 Sgr.

Dazu ist von meinem Colonate für Naturallasten, als Burgfest und Extranaschuhren, Pacht- und Rehtkorn, Walfisch, Walfschwein, Walfamm, Spanndienste, Handdienste u. f. w. an Ablösungsgeldern bezahlt die Summe von 2523 Rthlr., wovon ich die Zinsen zu rund hundert Thaler ange schlagen, doch billig mit zu meinen Abgaben zählen kann, so daß diese also 221 Rthlr. 4 Sgr. betragen. Hat nun Jemand ein Capitalvermögen von 4 bis 25,000 Rthlr., oder bezieht Jemand ein Gehalt, das dem Zinsenertrage eines solchen Capitals entspricht, so hat er davon, außer etwas Brandgeld und Schul- und Kirchensteuer, was von einem einfachen Wohnhause nicht so erheblich sein wird, bloß 10 bis 12 Rthlr. Klassensteuer höchstens zu entrichten, wogegen ich von dem nämlichen Vermögen in Grundbesitz bestehend, wie oben angedeutet, 221 Rthlr. zu bezahlen habe. Man wird aus diesem Vergleiche leicht abnehmen, daß die Grundbesitzer, wenn sie am Landtage sowohl als im Gemeinderath in der Majorität sich befinden, diese bis jetzt nicht sonderlich zu ihren Gunsten benutzt haben; daß aber die Landtagsdeputirten eine offenbare Ungerechtigkeit begehen würden, wenn sie die Grundsteuer noch stärker anspannen wollten, da doch bekanntlich über zwei Drittel der Grundsteuerpflichtigen aus kleinen Stättebesitzern besteht, die unbestreitbar von allen Steuerpflichtigen am stärksten gedrückt werden, und auch von dem übrigen Drittel größerer Colonatsbesitzer sehr viele mehr oder weniger stark verschuldet sind, die doch bei einer Grundsteuererhöhung gleich stark getroffen

würden. Da uns nun der Einkieger das leider wohl nicht unwahrscheinliche Prognostium stellt, daß die Staatsbedürfnisse noch keineswegs ihren Höhepunkt erreicht hätten, die jetzt schon so drückenden Armensteuern aber — bei dem immer weiter um sich greifenden Auswandern der hiesigen Arbeiter, wo wir, ohne Fabriken zu besitzen, eine so sehr zahlreiche Fabrikbevölkerung zu unterstützen haben — ganz zuverlässig mit jedem Jahre steigen werden, so wird er sich hoffentlich bei Zeiten mit dem Gedanken vertraut machen, daß er, statt einer Erleichterung, wol weit sicherer eine nicht unwesentliche Erhöhung seines Steuerjages zu gewärtigen habe.

Uebrigens ist der Aufsatz sehr eingehend geschrieben, und es wäre allerdings zu wünschen, daß die Mängel, die das Klassensteuergesetz hat, mehr hervorgehoben würden. Daß die Schätzungsausschüsse in der Majorität aus Grundbesitzern bestehen, dürfte indessen schwer zu vermeiden sein, weil sich auf dem Lande kaum andere Personen finden lassen, welche einen so zeitraubenden, unpopulären Auftrag unentgeltlich übernehmen können. Sehr wahr ist, was über die Steuerjage der unteren Volksklassen gesagt wird. Diese sind nicht sowohl deshalb unzufrieden, daß sie überhaupt bezahlen, sondern daß sie, ohne alle Rücksicht auf ihre verschiedenen Verhältnisse, zu gleichmäßig bezahlen müssen. Werden z. B. drei Einkieger eingeschätzt, wovon der erste zwar nicht arm, aber doch eigentlich kein Vermögen als seine Arbeitskraft besitzt, womit er eine zahlreiche Familie zu ernähren hat; ein zweiter schon etwas wohlhabender ist und schon erwachsene Kinder hat, die ihn wesentlich unterstützen können; bei einem dritten dieses auch der Fall und noch dazu ein kleines Capital im Hinterhalt ist: so werden sie alle drei jeder zu 2 1/2 Sgr. eingeschätzt, weil einige Thaler Zinsen noch keine höhere Steuerstufe rechtfertigen würden. Und sie sind dann alle drei unzufrieden, der Erste und Zweite, daß sie gegen den Dritten zu viel zahlen müssen, und dieser ist mindestens heimlich unzufrieden, daß man ihm keinen höheren Werth, als seinen beiden Nachbarn zugetraut. Würde dagegen der Erste etwa zu 1 1/2 Sgr., der Zweite zu 2 1/2 Sgr. und der Dritte zu 3 1/2 Sgr. eingeschätzt, so würden sie alle drei zufrieden sein. Eben so sehr und fast noch greller tritt dieses Mißverhältnis bei den zahlreichen kleinen Stättebesitzern hervor, die fast durchgängig zu 5 Sgr. eingeschätzt sind, wo es doch hinsichtlich der Steuerkraft einen sehr bedeutenden Unterschied macht, ob auf einer solchen Stätte Schulden oder Verrath (etwas Capitalvermögen) sich befinden. Ebenfalls sehr wahr ist auch, was über die Unzulänglichkeit des höchsten Steuerjages gesagt wird, der in der That zum mindesten verdoppelt werden müßte. Wenn dann auch einzelne sehr reiche Familien statt 30, 40 bis 50 Rthlr. und darüber bezahlen müßten, so würden sie das kaum fühlen, und es könnten dann auch unbedenklich bei solchen Grundbesitzern, die zugleich Capitalisten sind, höhere Steuerjage eintreten. Man würde dadurch die Totalsumme der Klassensteuer so erhöhen können, daß man diejenigen ärmeren Einkieger, wo einmal doch nicht viel zu holen ist, und wo ihrer Zwölft immer erst einen Thaler zusammenbringen, vielleicht ganz frei laufen lassen, ohne daß deshalb ein Deficit für die Steuerkasse sich herausstellen würde.

R.

B.

Die deutschen Colonien in Ausland.

(Schluß.)

Dennoch hat sich die tüchtige deutsche Art mit ihrem jähren Kolonisationstalent durch ihren beharrlichen Fleiß aus diesen und vielen verwandten Mißständen allmählig glücklich herausgearbeitet. Wer von jenen ersten Einwanderern nicht Spaten und Pflug zur Hand nehmen wollte oder konnte, um im saueren Schweige seines Angesichts sein Brot zu essen, suchte sich in den benachbarten Städten, besonders in Scharatow, ein Unterkommen. Hier ist gar Mancher noch ein guter Familienvater und wackerer Bürger geworden, den seine Heimath aufgegeben hatte. So hat sich durch einen ganz natürlichen Prozeß die Spreu von dem Weizen geschle-

ben. In den früheren Steppengebieten ist ein tüchtiger Stamm deutscher Bauern zurückgeblieben, der am Ende die Wüsten der Landschaft bändigte, blühende Dörfer in heimathlicher Weise gründete und durch seine rührige Betriebsamkeit sich behaglichen Wohlstand errang.

Gegenwärtig sind die deutschen Wolgakolonisten fast in allen Arten der Bodencultur den Landeseingeborenen weit voraus und übertreffen diese noch mehr durch ihre Ordnungsgeliebe und reinliche Wirthschaft. Nach dem Urtheil russischer Landwirthe sind ihre Produkte, besonders ihr Weizen, von vorzüglicher Güte. Sie haben selbst keine Mühe und Arbeit gescheut, die vaterländische Obstbaumzucht unter den regenlosen Himmel der Wolgasteppe zu verpflanzen und durch künstliche Bewässerung den Einflüssen des Kontinentalklimas auf das Gedeihen ihrer Plantagen entgegen zu wirken. Viele dieser Kolonisten wetteifern auch in der Viehzucht mit den kleinrussischen Ansiedelungen, die ebenfalls unter der Regierung Katharina's in den vorliegenden Gegenden entstanden. Durch solche glückliche Erfolge haben sich die meisten dieser deutschen Wolgadörfer in den Stand gesetzt gesehen, die bedeutenden Schulden, welche sie in den früheren schlimmen Jahren bei der Krone kontrahiren mußten, vollständig abzutragen. Und so thut es ihrem Wohlstande kaum noch Eintrag, daß sie die ihnen von dem Gouvernement für den Anfang gewährten Begünstigungen, wie Befreiung vom Militärdienste, Abgabefreiheit auf die Dauer von dreißig Jahren u. s. w., im Laufe der Zeit verloren haben. Dafür ist ihnen eine fast unbeschränkte Autonomie in ihrem Gemeindeleben, ihrem Kirchenthum und ihren Schuleinrichtungen geblieben, die sie um so ungeschwächter bewahren konnten, als sie völlig unabhängig von der Gouvernementsregierung sind, da sie unter einer besonderen, für die fremdländischen Kolonisten bestellten Oberbehörde stehen. Ihre ländliche Abgeschlossenheit hat zugleich mit dazu beigetragen, ihrem angestammten Nationalcharakter zugleich auch seinen provinziellen Beigeschmack zu bewahren, so daß sich deutsche Meisente, die diese Wolgakolonien besuchten, hier am Ende Europas plötzlich wieder in das traumliche Schwabenland versetzt glauben konnten, welches ein bedeutendes, vielleicht das beträchtlichste, Kontingent zur Bevölkerung dieser Kolonien lieferte.

Die freundlichen, theils auf der Berg-, theils auf der Wiesenfläche der Wolga liegenden Dörfer werden übrigens von Bewohnern aller in Deutschland bestehenden christlichen Konfessionen besetzt. Doch sind die Protestanten weit überwiegend. Der ansehnlichste Ort trägt den Namen Katharinensdorf. Weiter unten an der Wolga, am Einfluß der Sarpa, liegt das hübsche, von mährischen Brüdern bewohnte Serepta. Für den zunehmenden Wohlstand dieser deutschen Ansiedelungen spricht besonders auch das steigende Wachsthum ihrer Bevölkerung. Nach einer Zählung vom Jahre 1775, d. h. ungefähr um die Zeit, als Pallas das Wolgabedien bereiste, lebten in denselben 24,000 Seelen beider Geschlechter. Im Jahre 1798 war ihre Zahl schon auf 40,000 gestiegen; 1836 aber, d. h. um die Zeit, als der damalige Großfürst Thronfolger, der gegenwärtige Kaiser Alexander II., die deutschen Wolgakolonien besuchte, bestand ihre Bevölkerung aus 108,000 Köpfen. Nach anderen Angaben soll jedoch die letztere 1852 erst 106,483 Seelen betragen haben.

Correspondenzen.

Ebenfalls aus dem Lippischen! Ein Lehrer aus dem Lippischen gibt uns eine Erklärung von Zeitschrift und Zeitung. Zugleich belehrt er uns, daß die Volksschullehrer — nicht einige, sondern die — Proletarier sind. Er behauptet, daß ihre Befolgung im Mißverhältnis zu ihren Leistungen und zu der hochwichtigen Stellung, die sie im Staate einnehmen, stehe, und dringt darauf, den Lehrersstand auch materiell zu heben. Er ist der Meinung, daß die, welche ein gut Theil zum Glück der Menschen beitragen, und das so schwierige und wichtige Geschäft des Unterrichtens versehen, mehr thäten und mehr thun müßten, als man gewöhnlich von ihnen verlangen könne, denn wer kann und will „B.“, fährt er fort, dem Lehrer befehlen, unsere Kinder zu lieben. Herr Nachbar, das räume ich gern ein,

daß Liebe zu den Kindern und zu dem Geschäft nicht kann durch Befehl erzwingen werden bei dem, der sie nicht von Haus aus besitzt. Aber das will mir nicht einleuchten, daß ein guter Lehrer mehr thue und thun müsse, als man gewöhnlich von ihm verlangen kann. Gewöhnlich wird von dem Lehrer, wie von jedem, der ein Amt bekleidet, verlangt, daß er nach Kräften seine Schuldigkeit thut. Dafür wird er besoldet, und sollte diese Besoldung für seine Leistungen zu gering sein, so muß er dennoch um seines Eides und seines Gewissens willen seine Pflicht thun. Ueber Vermögen kann Niemand verpflichtet werden, aber höher als Gebot steht Pflicht und Gewissen, und höher als Zwang steht Lust und Liebe zu dem Beruf. Was Zwang und Gebot nicht vermag, soll Pflicht und Gewissen, Lust und Liebe vermögen. Wo diese Beweggründe fehlen, da werden sie auch nicht durch einen höheren Lohn hervorgerufen, und so viel ist klar, daß der, welcher aus Lust und Liebe das Amt des Lehrers verwaltet, und nicht um des äußeren Lohnes willen, die höchste Belohnung in dem Bewußtsein findet, in einem schönen Berufe zu wirken und dem Wohle seiner Mitmenschen seine Kräfte und Fähigkeiten zu weihen, aber nicht über Schwierigkeit und Lässigkeit eines solchen Geschäftes klagt, denn Lust und Liebe zum Dinge, sagt das Sprichwort, macht Müß und Arbeit geringe. Ebenso wenig wird er aber auch über zu geringen Lohn Beschwerde führen, und anstatt sich zu beklagen, daß er mehr thue, als er zu thun schuldig sei, und als wofür er ungenügend bezahlt werde, wird er mit Bescheidenheit sich für den unnützen Knecht erkennen, der nur gethan habe, was er zu thun schuldig war. Wenn nun die Liebe zu den Kindern und zu dem Lehrergeschäft nicht befohlen werden kann, woher soll sie denn kommen? Behalten wir die Haupttendenzen des Aufzuges vor Augen, so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß sie durch eine erhöhte Befolgung des Lehrersandes hervorgerufen werden soll. Dagegen behaupten wir, daß, wer keine angeborene Liebe zu den Kleinen besitzt, dieselbe ihm auch nicht durch eine Zulage eingeplant werden wird, denn ebenso wenig, wie sie befohlen werden kann, läßt sie sich durch Geld erkaufen. Wenn der Verfasser Klage führt über die zu geringe Befolgung der Lehrer, und sie zu den Proletariern zu zählen kein Bedenken trägt, so ist dies einerseits eine Entstellung der Wahrheit, andererseits eine große Unanständigkeit, indem er sogar von himmelschreiend redet. (Schluß folgt.)

Lieme, den 11. April. „Ein ehrlicher Tausch ist kein Schelmstück.“ Es wird vielleicht manchen der geehrten Leser schon bekannt sein, daß das hies. Pfarrhaus nicht mehr den Ansprüchen genügen wollte, die man an ein solches macht und machen muß; ebenso auch, daß der Gutsbesitzer Herr Rhinius hies. schon länger beabsichtigte, sein Gut zu verkaufen. Da nun die Gemeinde in die Nothwendigkeit versetzt war, entweder neu-, oder doch mindestens anzubauen, so wurde von Seiten derselben der Vorschlag gemacht, den Ankauf des Rhinius'schen Guts sowohl, als den Verkauf der betreffenden Pfarrbesitzthümer, d. h. Haus und Hofraum nebst Garten zu versuchen, um zu erfahren, ob und welches Defizit sich herausstellen würde. Beide Theile gingen auf den Vorschlag unter folgenden Hauptbedingungen ein:

- 1, Der Rhinius war an sein Gebot gebunden, die Gemeinde aber konnte auch allenfalls wieder zurückgehen.
- 2, Die Gemeinde wollte dann das Rhinius'sche Gut in einzelnen Parzellen wieder verkaufen.
- 3, Die Pfarre gab einen Theil ihrer entfernten Ländereien her für die Weide, welche an den Rh. Hof gehörte und künftig die Pfarre besitzen wollte.

Nachdem hierzu erst von oben die Genehmigung erwirkt war, ist dieser Versuch auch angestellt worden, und es hat sich ergeben, daß sichtlich um sichtlich getauscht werden kann. Die Pfarre vertauschte also Haus und Hofraum, sowie den Garten, alles Uebrige bleibt beim Alten.

Da kürzlich auch die landesherrliche Bestätigung erfolgt ist, so zieht mit dem 1. Oct. c. unser Pfarrer in seine neue Wohnung ein. Jeder, der die Lage etwas genauer kennt, sagt, daß er hier wie im Paradiese wohne. Nur dürfte doch wohl der Unterschied sein, daß hier nur zwei Flüsse, die Bega und die Ilse, die sich unter dem Hofe vereinigen, fließen, während in dem biblischen Paradiese doch vier Ströme geflossen haben sollen.

Wenn wir nun noch einen frommen Wunsch ausdrücken dürfen, so ist das der, daß wir auf ähnliche Weise auch unsere Kirche, oder wenn auch vor der Hand nur ihre vorläufig-

lichen Fenster vertauschen könnten, die vom fogen. Sonnenbrand schon stark mitgenommen sind, so daß man die Außenwelt, wie man zu sagen pflegt, wie durch eine gefärbte Brille ansieht. Und doch, wie wohlthuend ist es nicht, wenn auch in die Kirche das klare, schöne Licht fällt!

Blomberg, den 10. April 1856. Es wird eine Petition an Hochfürstl. Cabinetsministerium vorbereitet, welche eine Eisenbahn durchs Land wünscht und zwar in der Richtung von Herford, Lemgo, Blomberg, Pyrmondt, Hörter. Diese Bahn durchläuft das Land in seiner ganzen Breite und ist die einzige, welche im Interesse desselben gebaut werden kann. Alle andern Linien, welche in Vorschlag gebracht werden könnten, sind unpraktisch für's Land.

Vom Steinhuder Meer! Holla, Freund! Sie müssen das noch besser machen! Einmal werden Sie zu scharf, und dann gleich wieder zu zahm. Einmal sprechen Sie zu laut und dann gleich wieder zu leise! Das taugt nicht! Medium tenaere beacht, wie wir Latiner sagen. Das heißt zu deutsch: Sie müssen fein die Mittelstraße gehen, d. h. mitten in der Straße, dann wird Ihr Fuß nicht anstoßen, wenn das Holz auch noch so hoch zu Ihren Seiten aufgestapelt ist. Auch könnte ein wenig mehr Mannigfaltigkeit nicht schaden! Immer von der Industrie, der Landwirtschaft, immer Theaterkritiken — sehen Sie! Apropos, die letzteren mögen wohl für die feinen Reizenbewohner sein, aber uns Leuten in der Provinz mit den großen, schweligen Händen, dem furchtbaren Appetit und dem naturwüchsigen Geschmack sind diese gelehrten Dinger sehr gleichgültig. Machen Sie es doch, wie Herr Dr. Hannibal Fischer, als er in's Oldenburg'sche kam. Greifen Sie zum Wanderstabe und legen Sie ein wenig im Lande umher. Nehren Sie bei dem Einlieger ein, falls noch nicht Alle nach Auswärts gezogen! Klopfen Sie an die Pforte des stattlichen Landwirts, Sie wird Ihnen freundlich aufgethan werden. Gehen Sie auch den Hrn. Dorfschulmeister nicht vorbei, machen Sie dem Herrn Pastor Ihr Reverenz und stellen Sie sich bei dem Herrn Amtmann ein. Sie werden dann manches gute wohlmeinende Wort mehr sagen können. Und wenn ein wunderlicher Geist Ihnen mal ein argloses Wort übel nimmt, nun, Sie müssen doch ihre Pflicht thun und — den Kopf wird's auch nicht gleich kosten. Ihr Beruf soll sein: Gemeinnützig zu wirken!

Weltbegebenheiten.

Die glücklichen Folgen des Friedens beginnen sich schon zu zeigen. Die russische Regierung hat die Häfen des Reiches auch den westmächtliden Schiffen wieder geöffnet und die Freiheit der Getreideausfuhr proklamiert. Einstweilen seien die Konferenzmitglieder zur definitiven Feststellung einiger noch übrig gebliebenen Punkte ihre Zusammenkünfte fort. Die Bestimmung über die Donaufürstenthümer soll ihnen viel Kopfzerbrechen machen. Russen und Franzosen geben sich übrigens alle Mühe, die besten Freunde zu werden, mehr als Deutschland und Oesterreich und Preußen lieb sein kann. Unsern westlichen Nachbarn ist am Ende auch weniger zu trauen, als dem östlichen Riesen!

Deutschland. Berlin. Der wegen Pressevergehens in Kriminalhaft befindliche Dr. Vohse wurde am Sonnabend wegen Beleidigung resp. Verleumdung des Kriminaldirectors Bolte zu Bülow in Mecklenburg durch mehrere Stellen in seiner Geschichte des mecklenburgischen Hofes zu 4 Wochen Gefängniß verurtheilt.

Nachrichten aus den schlesischen Gebirgskreisen bereiten die Hoffnungen, die man aus den Bemühungen der Regierung und der Industriellen in Bezug auf eine Wiedererhebung der schlesischen Leinen-Industrie geschöpft hatte. Nach der Ansicht, welche die Handelskammer jener Landestheile noch kürzlich dem Handelsminister gegenüber auszusprechen Veranlassung hatte, zeigt das Ergebniß des Betriebes der Leinen-Industrie im Jahre 1855 nur zu deutlich, daß das gänzlliche Erlöschen dieses sonst so hochwichtigen und gewinnreichen Exportgeschäftes schon binnen wenigen Jahren eintreten müsse, wenn nicht ganz besondere um-

vorhergesehene günstige Geschäftsverhältnisse und aus den Welt-ereignissen hervorgehende Gestaltungen es auf eine solide Basis zurückführen sollten.

London, 5. April. Die „Times“ schreibt: Es läßt sich mit Sicherheit voraussagen, daß bereits ein großer Theil des Jahres 1857 verstrichen sein wird, ehe der letzte Mann und die letzte Ladung Bomben durch die Dardanellen nach Hause zurückgekehrt. Auch ist keine Ueberceilung nöthig. So lange wenigstens, als noch Oestreicher in den Donaufürstenthümern stehen, ist es wünschenswerth, daß französische und englische Truppen am Bosphorus bleiben. Wir waren die ersten und eifrigsten Verbündeten der Türkei, und es ist nicht weniger unsere Pflicht als unser Recht, unsere Stellung so lange zu behaupten, bis der letzte fremde Soldat, mag er nun ein Neutraler an der Donau, oder ein Feind in Armenien sein, den türkischen Boden geräumt hat.

Rußland. Der „St. Stg.“ schreibt man aus Odessa: Ein in den höheren Kreisen verübter Diebstahl setzt gegenwärtig alle Welt in Bewegung. Die Summe beläuft sich auf 20,000 Silberrubel und ward von zwei Mannen-Offizieren entwendet. Beide sind zur Haft gebracht. — Nachrichten aus Petersburg zufolge fand am 31. März, also fast gleichzeitig mit der Friedensfeier in Paris, eine Festlichkeit zur Jahresfeier des Eingeges der Verbündeten in die Hauptstadt Frankreichs statt. Im großen Theater war eine Festvorstellung veranstaltet, deren Ertrag, den aus jener Zeit noch vorhandenen Invaliden zu gute kommen soll.

Briefkasten.

Zur Eisenbahnfrage. — Gebichte. — Correspondenz aus dem Amt Lage. — Alles in der nächsten Nummer.

Für die Redaktion: Dr. Leizmann.

Ausverkauf von Manufacturwaaren.

Um meine Arbeitskräfte in größerem Maasstabe meinen Engros-Geschäften zuzuwenden, habe ich mich entschlossen, mein Manufacturwaaren-Geschäft aufzugeben, und zur raschen gänzlichen Räumung des Lagers von nun an billigt, zu jedem annehmbaren Gebote zu verkaufen.

Mein Lager ist jetzt noch sowohl in Herren- als Damen-Artikeln wohl assortirt. Proben werden nicht abgegeben.

Lemgo, den 8. April 1856.

M. Senzberg Wwe.

Ein Tischler-Gesell, der einigermaßen in Bau- und Malbelarbeit bewandert ist findet sogleich oder spätestens binnen 3 Wochen dauernde Beschäftigung und eine gute Werkstatt.

Wo? erfährt man in der Expedition dieses Blattes und beim Kellervirth Lüdtke in Detmold.

Bei der erfreulichen Zunahme der Abonnentenzahl dieses Blattes finden Anzeigen unter den festgesetzten billigen Insertionsgebühren leicht eine allgemeinere Verbreitung. Wir unterlassen es daher nicht besonders darauf aufmerksam zu machen und die „Sonntagspost“ Geschäftsleuten zur gefälligen Benutzung zu empfehlen.

Frucht-Preise.

Lemgo, 11. April. Bericht von M. Senzberg Wwe.

Weizen, 2 Thlr. 22½ Sgr. bis 3 Thlr. 10 Sgr. Roggen 2½ Thlr. bis 2½ Thlr. Gerste 1 Thlr. 25 Sgr. bis 2 Thlr. Hafer 1 Thlr. 5 Sgr. bis 1 Thlr. 10 Sgr. Raufutter 1½ Thlr. bis 2½ Thlr. Erbsen 3 Thlr. Linfen 3 auch 3½ Thlr.

Del pro 100 Pfund 18 Thlr.

Stand der Loniö'er à 5 Thaler 16 Sgr.